

Wytenalp [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

Schluss

Nachdruck verboten

8. Augstenfeuer.

Jahre waren vergangen, seitdem zwei Heimatlose in ihre angestammten Rechte eingesetzt worden waren, anerkannt worden waren von Verwandten, deren Erbgut sich dadurch verschmälerte.

In der Eidgenossenschaft aber näherte sich der Tag, da die neue, erste Bundesverfassung ins Leben treten konnte, von allen Ständen und dem ganzen Volk einmütig begrüßt. Trotz der schweren, bedrückenden Zeit der Sonderbundskriege, die gedroht hatten, das Schweizervolk erneut in zwei Lager zu spalten, diese Einheit, diese Geschlossenheit um das weisse Kreuz im roten Feld! Sie tat wohl, verhiess dem gemeinsamen, vielgestaltigen, vielsprachigen Vaterland Gedeihen und Fortschritt im Innern, nottuende, feste Geschlossenheit nach aussen. Das Jahr 1848 schweisste die schweizerische Eidgenossenschaft zu einem unteilbaren Ganzen, während ausserhalb ihrer Grenzen, in ganz Europa herum, Throne und Regierungen wackelten, sich nur mit weitgehenden Konzessionen halten konnten gegen Revolutionen und ihre Auswirkungen.

In der freien, unabhängigen Schweiz gedieh das fortschrittliche Leben, das Arbeit und Verdienst brachte, Söhne und Töchter beschäftigte auf neuen Bahnen, Schulwesen, Industrien und Verkehr förderte, kulturelle Werke zum Blühen brachte und den traditionellen nationalen Geist und Sinn beibehielt, der die Stärke, die Wurzel der Freiheit im Schweizerland war und blieb.

Und dann trat nach jahrelanger, gründlicher Vorarbeit zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden im Jahre 1855 das Gesetz in Kraft, das die Heimatlosenfrage endgültig regelte, die Wiedereinbürgerung heimatlos gewordener Mitbürger verfügte, die infolge ungünstiger Kriegs- und Zeitverhältnisse ihrer Rechte verlustig geworden waren.

Am Abend des ersten Augsten desselben Jahres, 1855, stiegen wettergebräunte, schlichte Männer vereinzelt oder in Gruppen der Wytenalp zu, säumten dort, kaum zu einem Schluck Wasser ab der Brunnenröhre, und schritten weiter gegen den Alpenrosenhang und Bergsattel hinauf.

Gerade trat der Senn aus der alten Wytenalphütte, sah erstaunt auf den Letzten, neben dem zwei halbwüchsige Kinder, ein Bube und ein rotbackiges, frisches Mädchen waren und zum schönen, neuen Berghaus hinüber wiesen, das an geschützter Stelle wie hingezaubert stand.

„Korberhans, was führt dich auf die Wytenalp?“ fragte er befremdet, näher tretend, da das Herdengeläute jeden andern Laut übertönte. „Aufs Horn hinauf willst? Und gerade heut Nacht? Muss das sein?“

„Wahrhaftig, Fritz, treibt es mich und die Zwillinge da und die dort vorn, hinauf! Wirst wohl wissen warum?“ zum Wytenalphirten. „Die da brachten's heim, die da, blickte der Korber verschmitzt und dennoch etwas verlegen, denen hinter jedem Gartenzaun und aus jeder Haustüre ein Götti oder eine brave, schöne Gotte winkt: Magst eine Kachel Milch und ein Stück Brot dazu und Aepfel und

Kannenbirnschnitze? Mir ging's nicht so gut, als ich jung war, musste betteln oder stibitzen, wenn ich Hunger hatte!“

„Wird kaum so schlimm gewesen sein! Was wollt ihr oben? Alpenrosen hat's keine mehr und Weiden erst recht nicht.“

„Das heilige Feuer sehen auf dem Wytenalphorn!“

„Das Augstenfeuer!“ sprudelten beide Kinder hervor.

Ihr Vater nickte: „Wir kommen noch nicht zu spät, da der Wytenalpsenn noch unten hirtet! Das ist brav von dir und Sunnmatters, Fritz, allem Volk zu künden: Nun sind wir wirklich alle Brüder, gleich vor dem Gesetz! Ihr, die ihr immer ein Daheim hattet, während wir Heimatlosen nicht wussten, wo hin vaganten, in welchem Hag uns betten!“

Bei mir gutete es, seit die Zwillinge da im Korb lagen. Wir konnten, dank den gutherzigen Gotten und Götti allen, bald darauf in eine Hütte, wo wir jetzt noch hausen, wenn wir nicht mit Kratten, Körben und Wannen im Land herum ziehen, sie feil zu halten. Und die Kinder dürfen in die Schule wie Bauernkinder! Und lernen brav und wollen der Heimat Ehre machen! Drum ... verzeih, Fritz, aber ich konnte nicht anders, als mit ihnen hinaufsteigen zum Augstenfeuer, um den Ehrentag des Vaterlandes mitzufeiern. Rechenmacher, Pfannenflicker, Chachelihefter und andere haben auch ein Herz, das die Heimat zu schätzen weiss, gäll, Bub!“

Der Bube nickte verlegen. Das Mädchen aber sprang zur neuen Hütte hinüber, aus der einige sonntäglich gekleidete Bäuerinnen traten, jauchzte und grüsste: „Gotte Züseli, Gotte Marieli und Gotte Gritli auch auf der Wytenalp? Grüss Gott! Wollt ihr auch das heilige Feuer schauen?“

„Ja, ja“, nickte der Korber hinüber, während sein Bub in den grossen, leeren Stall guckte, „Peter Mettler hat Glück mit seinen Meitschi, gäll, Fritz, und du mit Züseli, deiner hübschen Frau. Liegt wieder Eins im Weidenkorb? Nicht? Schad! Musste vorgestern einen abliefern in die Lindemühle, wo Röseli Mettler einzog vor zehn Jahren, zu seinen sechs Butzen ein siebentes Kind erwartet. Und bei Furrer Gottlieb in Krächligen laufen fünf ums Haus herum. Das muss man sagen“, folgte er dem ungeduldig werdenden Hirten, der ihn gern abgeschüttelt hätte, ohne dass Korberhans es zu merken schien, „muss man sagen, Lichtenabänz muss viel zusammengekratzt haben, dass er das alte Sunnmattergut dort kaufen konnte für seinen Brudersbuben.“

Und Dolf Gilgen, dein Schwager ...“

Die Nacht war angebrochen, war herunter gestiegen vom Himmelszelt und hatte sich verbreitet in alle Schweizergaue, in Täler und Bergfalten, wo sie in heiliger Stille zu warten und zu lauschen schien dort hinauf, wo auf schmalem Felsrand ein Trüpplein Männer um einen hohen Holzstoss stand, der tags zuvor von ihnen errichtet worden war.

Und wartend und lauschend sassen oder standen scheue, etwas linkische Menschen, unter ihnen Korberhansens Zwillinge und ihre drei Gotten, die sich nachts nicht hinauf getraut hatten auf den Gipfel des Wytenalphorns, wo ihre Männer das Feuer zu Ehren der Heimat anzuzünden bereit waren.

Da bimmelte ein heller Glockenton herauf, ein zweiter folgte, dunklere Klänge und nun brummte und summte die alte Treichel mit vollem, weithin klingendem Ton mit.

Wenn Bein, dann Casina!

Hansueli Sunnmatter, der stramme Artillerieleutnant, der den Abend zu erst vom Kasernenplatz Thun hergereist war, lächelte sein Gegenüber auf dem schmalen, steilen Pfad an, seine von den weidenden Kühen entlehnten Glocken schwingend: „Gaston, flotte, stimmungsvolle Idee von dir, mit Orgelklang die Feier einzuläuten! Singen wir einen Psalm?“

Er bekam und erwartete keine Antwort. Oben stand, die Pechfackel schwingend, das Heimatland in der Tiefe, die Berge zu grüssen, Hans-Ulrich-Ulysse Sunnmatter, schlank, mit kühn geschnittenem, rassigem Gesicht ... und schon flammte der Holzstoss lichterloh.

Das Feuer prasselte, leuchtete gen Himmel. Rote Flammen züngelten, leckten und strebten wieder, zu einer vereint, in die Höhe, allem Volk weit und breit zu künden: „Freuet Euch mit uns da oben! Das Schweizerhaus ist stark und fest, ist gross und weit und gut ausgebaut, um allen Schweizern, den alten wie den durch das segensreiche neue Gesetz heimgebürgerten, Schutz und Schirm zu bieten: Einer für Alle, Alle für Einen!“

Haltet der Heimat Treue immerdar, Treue unsrer durch viele überwundene Stürme stark gewordenen schweizerischen Eidgenossenschaft und sie wird fernerhin, mit dem Beistand des Allmächtigen, Schutz und Schirm und Hort der Freiheit sein.“ „Im Namen Gottes, Amen! so fängt der Bundesbrief vom ersten Augsten Zwölfhunderteinundneunzig an, Vater! Lehrer Gilgen las ihn uns vor.“

„So, so! Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf, lehrte mich Mutter selig“, nickte der Rechenmacher Mischler Korberhansens Bub zu beim Abstieg, „vom Tell und Winkelried und der Murtenschlacht erzählte der Aetti selig, als ob er dabei gewesen wäre. Und doch hiess es, er sei kein Schweizer, sei von änet des Rhein. Das sind nun vergangene Zeiten, gottlob, die von den Heimatlosen. Ich wette, in fünfzig Jahren redet keiner mehr vom Bettelvolk und vom Korber-Vagantenvolk! Die haben es nun schön, unsre Kinder und Kindeskinde! Gehören dem freiesten Volk der Welt an, das ihre Altvordern zu dem machen halfen, was es ist. Nur Aetti und Müeti wollte man nicht ... und waren dennoch brav und recht und fromm, lehrten uns das Unservater und das Sempacherlied, jawohl!“

Sie waren unten angelangt, fast zu gleicher Zeit, wie die vom erlöschenden Feuer Herabsteigenden. Das Wytenalphorn, hoch über allen, trug die rote, glimmende Glut stolz auf seinem steinernen, hochaufgerekten Haupt wie eine güldene Krone, die Krone der Freiheit, die vom Himmel stammt.

„Mitbürger, Brüder“, streckte ihnen vor der alten Wytenalphütte der junge Wytenalpherr, Ulysse, die Hand dar, den schlichten Mann mit den gebräunten, gefurchten Zügen und elben Kitteln, „ihr seid heute abend und die Nacht über unsre Gäste. Setzt euch auf die Altane am neuen Haus, das wir morgen Raminethütte nennen wollen zum Andenken an meine Mutter selig. Ihr weiht sie damit ein. Eine gute Milchsuppe wird bald vor euch stehen, serviert von meiner höldseligen Braut, die damit ihr Hausfrauenamt zum erstenmal ausübt dort, wo sie mit dem jungen Förster wohnen wird nächstes Jahr schon. Marion, nicht böse sein, dass ich den braven Mann da unser Glück verriet. Schlafen werdet ihr nachher bei Fritz, hier, auf dem Heu, nachdem ihr ihm Feuerstein und Schwamm abgegeben oder modernes Feuerzeug. Bekommt es am Morgen wieder.“

Seht, wir da, Verwandte und Freunde fürs Leben, wollten uns unter uns freuen am hohen Tag des Vaterlandes. Und nun ist die Freude grösser und tiefer geworden, weil es euch aus dem gleichen Grunde herauf zog zum Augstenfeuer. Nächstes Jahr, so Gott will, soll wieder ein heiliges Feuer brennen da oben auf dem Wytenalphorn, Mitbürger, ein Feuer, das in jedem treueidgenössischen Herzen weiter brennen möchte als heilige Flamme auf dem Altar des Vaterlandes.

Das, Mitbürger, wird euch Gaston von Wattenwyl, der Vertreter Berns hier oben, noch einmal sagen und sagen, wie gut man es meint in den Räten mit dem ganzen Schweizervolk, mit jedem Stand. Er kann nachher mit euch reden. Ich will, bevor wir uns zur Suppe setzen am selben Tisch, nur noch den Alpsegen über Wytenalp und Heimat rufen in altgewohnter Weise.“

Traulicher Herdenglockenton summt herüber von den Schirmtannen her, wo die Herde sich lagerte wie vor zehn, zwanzig Jahren schon. Das Rauschen des Wytenbachfalles verwehte leise, wie das Murmeln und Plätschern des Brunnens, dessen silberheller Wasserstrahl flimmerte und schimmerte im gleitenden Mondlicht, das den zerborstenen hölzernen Trog mit Silber zu füllen schien, die rissigen Wände mit Perlen schmückte.

Nun stand die junge, schlanke Gestalt des Wytenalpherrn auf dem Brunnenrand, umflossen vom hellen Licht. Er sah hinüber zum wiedererstandenen Alpengarten, den ein schlichtes Holzkreuz mit dem Namen seines schwergeprüften, unvergessenen Vaters zierte. Nun stand dieses im Mondenschein. Wie grüssend sah Ulysse Sunnmatter hinüber, sah über seine heissgeliebte, trauliche Wytenalp, zu den Lichtlein, die aus dem Tal heraufgrüssten durch die Nacht und zur alten Hütte, die sein Leid und sein Glück gesehen, zur neuen, die wohl beides spenden würde dereinst, Liebes und Leides, und rief dann:

„B'hüet Gott die Wytenalp!
B'hüet Gott das Vaterland!“

Erhaben ist der Herre Gott,
der wendet Ungelück und Not!

Er sitzt auf einem güldenen Thron
mit Jesus, Seinem lieben Sohn,
und hütet wohl in dieser Nacht
das Vieh, die Alp, mit seiner Macht.
Vergib uns unsre Schuld, o Herre Gott,
und wende gnädig unsre grosse Not.

Nun ruht die Welt, und aller Hader schweigt.
Mein sündig Herz, o Gott, versöhnlich es sich neigt.

Lass danken Dir, Allmächt'ger, Heiland Du,
und preisen Dich, Du gibst uns Ruh.

Behüt' die Wytenalp, o Herre Gott!
Behüt' das Schweizerland vor Krieg und Not.
Behüt' die ganze Welt!“

Ende.

Ein Strauch

Ich sah ihn, als die Sonne früh noch lant,
Nach langer Dürre erste Knospen schlagen
Er wächst am Ufer dicht vor einer Bank,
Auf der ich weite an den schönen Tagen.

Er grünte zaghaft erst und glich dem Kind,
Das vor den Blicken sich versteckt der Großen,
Und schüchtern, wie die ersten Sprosse sind,
Nur langsam wagt ins Leben vorzustoßen.

Ich sah ihn in der Sommerfülle Pracht
Und dann, als seine Blätter müde fielen —
Ein Schattenriß, durchzeichnet er die Nacht,
In der ich sinne über meinen Zielen...

Hans Giannini